

Kant speiste niemals allein. Nach Meinung des Philosophen sollte man nie alleine essen, denn das bedeute, die Kräfte nicht wiederzubeleben, sondern sie zu erschöpfen: an einem verlassenen Esstisch bleibt man allein mit seinen Gedanken, deren Arbeit nicht stille steht. Neuen Schwung bringen nur mittafelnde Gäste, deren ungezwungene Unterhaltung ablenkt und zerstreut. Damit jeder am Gespräch teilnehmen kann, darf die Zahl der Geladenen nicht zu groß sein, nach kompetenter Meinung nicht größer als die Anzahl der Musen und nicht kleiner als die der Grazien. Kant wahrte auch in dieser Hinsicht die goldene Mitte: in seinem Haushalt befanden sich nur sechs Gedecke.

Das Tischgespräch ist eine große Kunst: man muß sich mit allen unterhalten können und nicht nur mit dem Nachbarn (es ist nicht gut, wenn die Gesellschaft in Grüppchen zerfällt); man sollte lange, lastende Schweigeminuten vermeiden (erlaubt sind nur kürzere Pausen), auch nicht von einem Gesprächsgegenstand zum anderen springen (ist das Thema erschöpft, sollte man schnell Nächstliegendes aufgreifen); in Gesellschaft dürfen keine Affekte aufflammen; das Tischgespräch ist ein Spiel und nichts weiter; ist ein ernsthafter Streit entstanden, dann muß er mit Würde und mit Respekt vor der Meinung des Partners geführt werden. Debatten beendet man am besten mit einem Scherz: da werden nicht nur gegensätzliche Ansichten versöhnt, sondern auch durch das Gelächter Verdauungsvorgänge gefördert.

Das war Kants Vorstellung von der "Ästhetik des Gesprächs", dem er große Bedeutung beimaß und auf dessen Kunst er als Gastgeber sich wohl verstand. Jachmann hat berichtet, dass nur derjenige Kant wirklich kennengelernt hat, der ihn im Kreise seiner Gäste erlebte. Seine Kenntnisse wuchsen mit den Jahren ins Unermessliche, und er konnte über jedes Thema belebend sprechen. Zum natürlichen Witz und einer Vorliebe für Geselligkeit kam noch die Geschicklichkeit seines Berufs, eine Zuhörerschaft zu beherrschen, dem Gesprächspartner aufmerksam zu lauschen, ihm interessant und verständlich sein zu wollen.

Wer allerdings daran gewöhnt war, immer im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, dem konnte die Art Kants, die Seele des Gesprächs zu sein, freilich missfallen. Der junge Graf Purgsfall, der sich mit einem Empfehlungsbrief Reinholds in Königsberg aufhielt, war verärgert darüber, dass der Gastgeber keine gelehrten Themen anschneiden, sondern lieber Scherzreden führen wollte. Nach den Worten des Grafen redete Kant unaufhörlich bei Tisch, "er wusste besser als ich, was für Federvieh wir (sc. in Steiermark) haben, wie das Land aussieht, auf welcher Stufe der Aufklärung der katholische Geistliche steht usw. Über alle diese Dinge widersprach er mir." Das Mittagessen war die einzige Mahlzeit, die Kant sich gestattete. Ziemlich reichlich, versehen mit gutem Wein (Bier verschmähte Kant), zog es sich bis vier oder fünf Uhr hin. "Er aß nicht nur mit Appetit, sondern mit Sinnlichkeit", berichtete einer der Gäste (der wohl nicht wusste, dass der Philosoph gewohnheitsgemäß seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hatte). "Der untere Teil seines Gesichts, die ganze Peripherie der Kinnbacken drückte die Wollust des Genusses auf eine unverkennbare Weise aus; ja sogar einige der geistreichen Blicke fixierten sich so bestimmt auf diesen oder jenen Imbiss, dass er in diesem Augenblicke rein abgeschlossen ein Mann der Tafel war." Kant liebte es wirklich, gut zu speisen, hatte Sinn für gekonnte Zubereitung und war auf diesem Themengebiet nicht leicht aus dem Felde zu schlagen. Hippel versichert glaubwürdig, dass Kant eine 'Kritik der kulinarischen Kunst' zu schreiben beabsichtigte.

Arsenij Gulyga: Immanuel Kant. Aus dem Russischen übertragen von Sigrun Bielefeldt, Frankfurt/Main: Insel Verlag, 1981, S. 194-196.